



Die Zeitreisende

Nahaufnahme: Wie die Schauspielerin Julia Jentsch zwei ziemlich angestaubte Frauenfiguren zum Strahlen bringt

Klar kann man von ihren braunen Augen schwärmen, von ihrem manchmal derben Lachen und von ihrer blässhäutig leuchtenden Sinnlichkeit. Aber Kitsch beiseite: Sind das nicht wirklich zwei Heldinnen aus der historischen Mottekiste zu viel, die Julia Jentsch jetzt verkörpert?

Sie hatte es immer schon stark mit der Vergangenheit: Im Kino war sie die tapfere NS-Widerständlerin in „Sophie Scholl – Die letzten Tage“, außerdem eine quasi in den Sechzigern steckengebliebene Mochtetern-Revolutionärin in „Die fetten Jahre sind vorbei“ und eine sträflich naive Nazi-Jüngerin in „Ich habe den englischen König bedient“. Im Theater spielte Jentsch das Monsterweib Lulu (um 1900), die Nibelungen-Brunhild (um 1200) und die Königstochter Antigone (um 1300 vor Christus).

Jetzt verkörpert sie auf der Bühne unter dem großen, alten Regisseur Peter Zadek eine Heilsarmee-Schwester namens Major Barbara, Titelheldin des 1905 uraufgeführten Debattdramas von George Bernard Shaw. Damit hat sie an diesem Mittwoch im Zürcher Schauspielhaus Premiere. „Ich mochte dieses Stück gleich beim ersten Lesen“, sagt Jentsch nach der Probe im Theaterrestaurant und nippt am Darjeeling-Tee.

Sie sitzt an einem Fenstertisch, draußen hängt ein grauer Himmel über der Stadt, träge schieben sich Straßenbahnen vorbei, aber Jentsch ist aufgekratzt. Sie guckt ein bisschen spöttisch, kräuselt die Lippen und sagt: „Warum man diesen Stoff heute spielen muss? Man muss überhaupt nicht! Aber es sind zeitlose Fragen, die wir auf der Bühne verhandeln. Zum Beispiel die, ob man, wenn man die Welt nicht anders retten kann, auch schmutziges Geld annehmen darf für den guten Zweck.“

Mit ähnlich beherztem Ernst redet die 30-Jährige über die Rolle der Effi Briest, mit der sie gleich im Anschluss auf der Berlinale auftrumpfen wird. Die Regisseurin Hermine Huntgeburth hat den Romanklassiker neu verfilmt, vielleicht in etwas zu braven Kulissen und Kostümen.

Von „Kostümfilm“ dürfe man trotzdem nicht reden, sagt Jentsch. „Es kommt nicht

darauf an, wie alt ein Stoff ist“, ereifert sie sich, „sondern darauf, dass man ein echtes Anliegen spürt, ihn zu erzählen. Was mich am Film begeistert, ist der Blick auf eine Frau, die nicht aus einer Protesthaltung heraus aufgehehrt. Sie beobachtet nur die Dinge, die um sie geschehen, und sagt, was sie für falsch hält. Das ist keine aggressive Befreiung, sondern eine, die zwangsläufig passiert.“

Auch Julia Jentsch scheint ihre Karriere mehr zu passieren, als dass sie besonders strampeln müsste. Es gibt Kolleginnen, die in derselben Liga spielen wie sie im Theater und im Film: Constanze Becker, Sandra

pöser Baron von Innstetten um die 17-jährige Effi, es wird durch Ostseedünen gestapft, im neuen Heim des ungleichen Paares spuken böse Geister. Sobald aber die Heldin ihre Affäre mit dem Major Crampas anfängt, der vom sehr coolen Misel Maticевич verkörpert wird, bestaunt man ein mitreißendes Drama.

In keiner anderen Verfilmung dieses edelsten aller deutschen Romanstoffe hat man so gut begriffen: Hier geht es um Sex. Es sind schiere Brunst und Begierde, die Effi Briest treiben, und nicht irgendwelche romantischen Flausen oder gar eine „Ahnung von ihren Bedürfnissen, wie sie der „Effi“-Verfilmer Rainer Werner Fassbinder in den siebziger Jahren der Heldin unterstellte. „So schrecklich sie die Hochzeitsnacht erlebt hat“, sagt Jentsch, „so fasziniert entdeckt sie mit Crampas eine neue Welt.“

Ihrer Heilsarmee-Majorin Barbara dürfte im Zürcher Theater eine ähnlich furiose Verwandlung nur schwer gelingen. Das Stück jedenfalls wirkt merkwürdig verpöft mit seinem Gerede von „Seelenrettung“, Moral und Unmoral. Es schildert, wie die idealistische Heldin nach vielen Jahren der Trennung ihrem zynischen Waffenindustriellen-Papa wiederbegegnet

und mit ihm einen Pakt schließt: Jeder will sich einen Tag in der Welt des anderen umsehen. Laut Stücktext muss Jentschs Figur gegen Alkohol wettern und seufzen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

„Das hat einen sehr speziellen englischen Humor“, beteuert Jentsch und hebt sehr englisch die Teetasse. Sie schwärmt von der Arbeit mit dem gesundheitlich angeschlagenen Peter Zadek, 82, der sich für die Proben ein Sofa ins Theater stellen ließ, um seine schmerzenden Glieder zu lagern. „Das Tollste an ihm ist, dass er einen immer zur Aufmerksamkeit zwingt. Man muss stets darauf gefasst sein, alles wieder umzuwerfen“, sagt Jentsch. „Das ist es doch, worauf es ankommt im Theater wie im Film: dass jede Geste, jeder Blick, jedes Wort so frisch wirken, als wären sie in genau diesem Moment entstanden.“

So einfach lässt sich erklären, warum sich für (und mit) Julia Jentsch jede Zeitreise lohnt.

WOLFGANG HÖBEL



Darstellerin Jentsch*: „Jede Geste, jeder Blick muss frisch wirken“

Hüller oder Nina Hoss etwa, aber keiner anderen scheint ihr Beruf so leichtzufallen wie Jentsch.

Mit 19 nahm man sie auf Anhieb am stolzen Schauspielinstitut der Republik, der „Ernst Busch“-Hochschule in Berlin; von dort ging es flugs an die Münchner Kammerspiele und parallel zum Film. Seit einiger Zeit arbeitet Jentsch frei. „Weil es mir ein schönes Gefühl von Unabhängigkeit verschafft, dass ich mich für jede Arbeit selber entscheiden muss.“

Das Glück von „Effi Briest“ ist es, dass man dem Film diese Entschiedenheit anmerkt. Julia Jentsch rettet nicht bloß die Figur, sondern fast im Alleingang den ganzen Film. Der fängt so an, als handle es sich um ein weiteres hölzernes neudeutsches Ausstattungswerk der Marke „Buddenbrooks“. Sebastian Koch wirbt als pom-

* In „Major Barbara“ am Schauspielhaus Zürich; oben: in der „Effi Briest“-Verfilmung von Hermine Huntgeburth.